

und des Redens kein Ende nehmen, und hochtrabende Phrasen machen. Bei diesem Gedanken überkam uns etwas Unwille und Abgeneigtheit. Wir nahmen uns nichts desto weniger vor, den Wundermenschen zu hören. Ueberdies hatten wir aus deutschen Blättern so Mancherlei über Herrn De-Bull erfahren, das dagegen und dafür war, das lobte und geringschätzte, das tadelte und rühmte, das uns in allen Gebieten der Irrungen herumbrachte, bis wir noch jüngst in der musikalischen Zeitung Herrn Dr. Schilling's eine Würdigung (wohl die richtige) der De-Bull'schen Leistungen gefunden zu haben glaubten.

Offen gestanden, vermutheten wir in Herrn Dr. Schilling's Aussage etwas Aufgeregtheit und üble Laune. Es kamen diese Gedanken über uns, wir wissen's selbst nicht wie. Wir konnten uns der Eindringlichen nicht erwehren. Sie stellen sich daher leicht vor, daß unsere Neugierde keine gewöhnliche war, und daß wir gerne schneller die Stunden herum gewünscht hätten, um den Virtuosen, den Gepriesenen zu sehen und zu hören.

Der Anschlagzetteln des Konzertes hatte uns 1) die Ouverture der *Gazza ladra* versprochen; 2) eine Arie aus dem *Liebestranke*; 3) ein Konzert aus drei Partien, einem *Allegro maestoso*, einem *Adagio cantabile* und einem *Rondo pastorale* von De-Bull; 4) die Arie aus dem *Freischütz*: — „Nie nahte mir der Schlummer;“ — 5) ein *Adagio religioso* von De-Bull; 6) eine Arie aus dem *Châlet* von Adam; 7) eine andere aus *Buodelmonte*; und eine letzte und achte Nummer, ein *Recitativo, adagio amoroso con polacca guerriera* von De-Bull.

Unterhaltungstoff genug, um einen Abend von neun bis zwölf auszufüllen. Das Konzert fing erst um neun Uhr an. Des Vornehmen vornehmste Stunde. Die Kleinen Theater in Paris beginnen um 6 Uhr; die größern um 7; die Oper und das Odeon um halb acht und acht. De-Bull um neun.

Wir waren gleich anfangs an der Thüre. Zu unserer Verwunderung fand sich kein Gedränge. An eine queue war nicht zu denken. Wir bezahlten den etwas erhöhten Eintrittspreis und verfügten uns vorn auf das Amphitheater, wo wir den Künstler genau hören und sehen konnten.

Der Saal war ziemlich leer. Einige Literaten, die sich bei mir einfanden, wunderten sich wegen dieses Umstandes, lächelten über die De-Bull'schen Anzeigeartikel, womit die Journale der Hauptstadt überfluthet worden waren, sprachen dies und das, suchten schöne Frauengesichter, und fanden keine. Da kamen sie, einer nach

dem anderen, immer nur die abgekehrten *hommes de lettres*, und Journalisten, denen man ihre Eingangsbillete zugeschiekt hatte.

Als endlich die Zeit herum und der Saal mehr als halb leer geblieben war, begann Rossini's Ouverture, ziemlich mittelmäßig und ohne Zusammenhang. Hierauf folgte die *Liebestranke*-Arie, von einem Bassisten (*Hurteaux*) des Theaters gesungen, der sang so, wie ein Mensch singt, der nicht übel sänge, wenn er nur etwas Metall in seiner Stimme hätte, was er, trotz seiner Konvulsionen, nicht erlangen wird.

Nummer drei erschien ein langes, hageres Männchen, in einem langen schwarzen Frack, mit langen, gefirnisten Ballschuhen. Es war Herr De-Bull. Die retribuirten, kommandirten und exerzirten *Glaqueurs* des Parterre verkündeten, auf ein Zeichen ihres Chef, mit einer Klatschsalve denjenigen, welchen die Schauwelt zu empfangen hatte.

Herr De-Bull war etwas blaß. Er begrüßte mit einem freundlichen Lächeln die Versammlung und das vor ihm ruhende Orchester, schaute dann von unten herauf etwas zwanglos im Saale herum, ließ die einleitenden Takte des Stückes seiner Komposition herumgehen und spielte dann die Musik. Als er damit fertig war, verneigte er sich wieder, lächelte wieder, schaute nochmals von unten herauf und ging unter demselben Parterregeklatsche, unter welchem er gekommen war, von dannen.

Man gab jetzt „*Agathen's Arie*,“ von einem Fräulein Drouart, einer Französin, gesungen. Es that uns wehe, Erinnerungen anzufrischen. Wir wollen viel eher nichts sagen. Aber so, wie uns vergangenen Winter Ulle Pauline Marx die Arie in einem Konzerte sang, welches der tüchtige Bassist Neukirchner aus Stuttgart in Paris gegeben, wo er des Beifalls aller Seiten geerntet, haben wir seither jene Bravournummer nimmer gehört. Und jetzt zum zweiten Male kam, sich verneigend, Herr De-Bull. Er schaute etwas bequemer im Saale herum und spielte sein *Adagio religioso*. Auf diese Nummer folgte eine Arie aus dem *Châlet*, von Luzet, einem anderen Bassisten der Renaissance, vorgetragen. Da der Mann noch jung ist, mag vielleicht einmal was aus ihm werden. Die Arie des *Buodelmonte*, gesungen von Ulle Fauconier, fand Beifall. Das Mädchen hat eine klare, frische, junge Stimme. Es ist anspruchslos, singt richtig und empfielt sich von einer Note zur andern. Zum letzten und dritten Male kam Herr De-Bull wiederum, und brachte sein *Recitativo, adagio amoroso con polacca guerriera*, von ihm selbst komponirt. —